

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 8

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

LE VOYAGE EN BALLON (Die Reise im Ballon)

Produktion: Frankreich
Regie: Albert Lamorisse
Besetzung: André Gille, Maurice Baquet, Pascal Lamorisse
Verleih: Monopole-Pathé-Films

ms. Albert Lamorisse, der Schöpfer der unvergesslich schönen Kurzfilme "Le crin blanc" und "Le ballon rouge" hat ein neues Filmmärchen geschaffen: "Die Reise im Ballon". Alle meine Filme, hat er einmal gesagt, sind verwirklichte Träume, und ein uralter Traum des Menschen ist es ja, fliegen zu können. Das Märchen des Orients, das vom Fliegenden Teppich erzählt, erscheint in dem Traum von Lamorisse wieder, und es ist der Traum der schwebenden Schwerelosigkeit, des freien, schönen Dahingleitens über das Antlitz der Welt. Ein wenig Ikarus ist darin: der Höhenflug steigt hinauf nahe an die Quelle des Verbrennens. Aber alles ist kindlich, ist naiv in der reinsten bewegendsten Art. Ein Professor fliegt mit seinem kleinen Enkel in einem Ballon über ganz Frankreich hin: von der Bretagne zur Provence, über die Alpen ans Mittelmeer, von Strassburg nach Paris. Ein schwerelosiger Flug über das Antlitz der Erde, über das Gesicht eines Landes hin. Es ist ein Flug der schöpferischen Phantasie, ein dichtgewirkter Teppich der Schönheit und landschaftlichen Reize, ein Lied voller Dank und Liebe zur Erde, ein Lied aber auch des Abenteuers und schliesslich - wie stets bei Lamorisse - des Wissens und der Wehmut, dass alles Schöne vergänglich ist, alle Losgelöstheit wieder zur festen Erde strebt, alle Schwerelosigkeit ein Traum bleibt. Lamorisse ist ein Märchenerzähler mit der Kamera, diesmal mit der fliegenden Kamera, dessen poetische Phantasie unerschöpflich scheint. Reinste Entfaltung ist hier, eine Beschwingtheit und Heiterkeit, eine Grazie und Seligkeit, dass man sich nur hingeben und kindhaft staunen kann. Solche Dichter der Leinwand gibt es wenige. Lamorisse ist einer der grössten unter ihnen; als ein Märchenerzähler von selig-beseeligender Naivität ist er unverwechselbar.



Lautloses Dahinschweben über ein schönes Land, über Berg und Meer und Städte, zeigt "Die Reise im Ballon"

sie zu einem Ritus seines Rechtes gemacht hatte, bricht jetzt zusammen. Er erkennt, dass er, indem er Schuldige straffte, selber schuldig geworden ist. Er bricht in die Knie, betet zu Gott, den er nicht versteht - denn wer verstünde, dass Gott solches geschehen lassen kann! - um Verzeihung und gelobt, an der Stelle, wo er sein totes Kind aufgefunden hat, eine Kirche zu bauen. Als er, nach dem Gebet, seine Tochter aufhebt, da sprudelt dort, wo ihr Kopf gelegen hatte, eine Quelle hervor: Gott gibt Töres ein Zeichen, und aus dem Grund des Heidentums bricht die Quelle christlicher Demut hervor.

*

Bergman, der seinen Film (zusammen mit Ulla Isaksson) nach einer aus dem 13. Jahrhundert stammenden schwedischen Ballade geschaffen hat, zeigt in diesem seinem bisher letzten Film wiederum jene Menschen, die sein gesamtes Werk bevölkern: den scheinbar in seinem Glauben beruhigten Mann, der, als die trauliche Welt seines Glaubensheims, aber auch seines irdischen Hauses zerstört wird, ausschweift in die Wut der Verzweiflung und erst aus ihr, aus der lebenspendenden Schuld, zu wirklicher Frömmigkeit, zur christlichen Schikung findet - ein Hiob auf seine Art, nicht zwar mit Gott hadern, ihm untertan vielmehr, obgleich er ihn nicht versteht; dann die Frau, die sich aufreibt in den Schmerzen, auch denen der Kasteiung, des Suchens nach dem Glauben; oder die junge schöne Frau, die vom Dämon des Eros besessen ist, die Verführerin und Verführte zugleich, herausfordernd und in dieser Herausforderung ihre Hilflosigkeit verbergend; und die Männer, Beute ihrer Gier, brutale Kerle, Träger roher Gewalt und unbewältigter Lebensbedrängnis, Faune aus dem Walddunkel, die Schänder des jungen Mädchens. Dieses ist seinerseits aber nicht, wie etwa in Fellinis katholischem Film "La strada" Gelsomina, eine Heilige aus Unschuld und aus Kindheit, sondern ist eine der törichten Jungfrauen. Nicht ihrer Jungfräulichkeit allein, nicht ihr in erster Linie jedenfalls ist das Wunder des Quellbruchs zu danken. Wohl entspringt die Quelle dort, wo des gemordeten Kindes Kopf gelegen hatte, aber sie entspringt, als ein Zeichen Gottes an Töres, erst auf das Gebet der Demut hin. Nicht der Unschuld, sondern dem zur Sühne bereiten Schuldigen wird das Wunder gewährt. Noch in keinem seiner Filme hat sich Bergman so nahe an die Wirklichkeit des Glaubens herangewagt; jedes seiner früheren Werke war ein bald komödiantisches, bald tiefschmerzliches Spiel des skeptischen Suchers gewesen. Jetzt lebt sein Werk in einer geistigen Welt, die das Ziel des Suchens, Gott, als undiskutierbar bestehend anerkennt. Wie Gott sich nähern, das ist hier die Frage geworden.

*

Man kann die wirkende Nähe mancher Geister des abendländischen Denkens benennen; das Alte Testament etwa, die Geschichte Hiobs, steht dahinter; Kierkegaard, der zum selbstverständlichen Bildungsbesitz dieses Künstlers, eines Pfarrerssohnes, gehört, gibt den Urgrund des denkerischen Bemühens; Strindbergs Glaubensqual leuchtet am Horizont auf, und die alte nordische Sagen- und Heldenwelt, das dunkle Dräuen des Gemüts, lebt in diesem so geisteserhellten Künstler. Sein Film existiert indessen nicht aus der Benennbarkeit solcher Einwirkungen. Er besteht zuerst aus der Kraft seiner Schönheit - jener Schönheit, die das Produkt der Dialektik von Realität und Sinnbedeutung ist. Bei Bergman ist jedes realistische Bild der Schlüssel zu einer geistigen und seelischen Wirklichkeit.

DIE JUNGFRAUENQUELLE (Jungfrukällan)

Produktion: Schweden
Regie: Ingmar Bergman
Besetzung: Ulla Isaksson, Brigitta Valberg u. a.
Verleih: Columbus-Films

ms. Ingmar Bergman, dem der Film nie Gegenstand künstlerischer Fertigkeit, sondern stets schöpferisches Anliegen ist, gehört zu jenen Gestaltern, welche die Fabeln ihrer Filme bei allem Realismus der Darstellung in geistig-seelische Hintergründe und Wesenstiefen aufschliessen und sie so für den Zuschauer schwer lesbar machen. Bergman schafft nicht mit dem Blick auf das Publikum, und er tut es nicht allein deshalb nicht, weil er eigensinnig nur auf den künstlerischen Ausdruck seiner selbst und seines Ringens um den Sinn von Leben und Welt drängt; er tut es auch darum nicht, weil er im Grunde das Publikum hoch einschätzt und von ihm Anstrengung verlangt. Seine Filme, und so auch "Jungfrukällan", lassen sich nicht im blossen, noch so hingebungsvollen und "musisch" mitfühlenden Anschauen erleben oder gar geniessen. Sie fordern aktive Mitarbeit des Zuschauers, ein Mitdenken, für welches nur der die richtige Ausgangslage findet, der gewillt ist, die Unbedingtheit anzunehmen, mit welcher Ingmar Bergman seine Fragen an die Welt stellt.

"Die Jungfrauenquelle" (1959 entstanden) erzählt die Geschichte eines Glaubensmannes, des Bauern Töres, Hofbesitzer in einem mittelalterlichen Schweden, dessen Christentum noch im Wurzelgrund des heidnischen Wotan-Glaubens haftet. Töres und seine Frau - er beheimatet in einem beruhigten Glauben, sie sich verzehrend in einem ständigen Bussgebet - haben ihre Tochter, Karin, das einzige Kind, aufgezogen zu einer Jungfrau, die sich in unschuldiger Eitelkeit ihrer Schönheit und des Wohlstandes ihrer Eltern freut. Auf dem Weg zur Kirche, die fernab im Dorf liegt, wird das Mädchen von drei Hirten, von denen einer noch ein Knabe ist, ins Waldesinnere gelockt, geschändet und erschlagen. Auf der Flucht vor ihrer grausigen Tat kommen die Hirten des Nachts auf den Hof des Bauern Töres, wo sie eine Lagerstatt finden. Als der Vater erfährt, was mit seinem Kind geschehen ist und wer die Mörder sind, nimmt er grausam Rache an ihnen. Dann geht er hinaus in den Wald, die Leiche seiner Tochter zu suchen. Und er, der die Rache in heidnischer Wollust begangen und

Machtvoll ist diese Schönheit gestaltet. Ein Film von balladesker Kraft ist entstanden, tragisches Ungestüm durchbebt ihn, und es ist, als hätte sich in seinen Bildern, in diesem gepressten Leib seiner Bilder, Urgestein abgelagert. Hart, böse geht er an die Nerven, mehr noch an die Sinne und die Seele, Brutalität steckt in ihm, aber wenn Brutalität - die Szene der Vergewaltigung und die Szene der Rache - in einem Film je Sinn, also künstlerischen Einklang ins Ganze des Werkes aufwies, so hier, wo sie in einem tiefen, unaufhebbaren Zusammenhang des Geistigen steht. Darum wird, was als realistischer Tatbestand unerträglich wäre, tragbar. Und die Krassheit der realistischen Darstellung ist andererseits nur eine andere Erscheinungsform jener menschlichen Unbedingtheit, welcher Bergman seine Figuren ausliefert, jener Unbedingtheit, die vor allem in den Gesichtern der Menschen - unerhört geprägter Schauspieler - sich ausspricht: eine durch Dämme der Zurückhaltung, der Selbsteinkehr gestaute innere Kraft türmt sich hinter diesen Gesichtern auf und tost in Augenblicken des Leids, der Versuchung, der Gier wie ein wildes Heer hervor. So steht man vor Menschen, die ihr Leben ganz leben. Dass Bergman solches lehrt, in einer Zeit, wo das bindungslose Leben zum Idol geworden ist, ist die hohe Moral seiner Filme.

CHALEUR D'ETE (Sommerglut)

Produktion: Frankreich
 Regie: Louis Félix
 Besetzung: Michel Bardinet, Jane Barry
 Verleih: Filmor

ms. Die Nymphchen haben im Film einen festen Standplatz gefunden. Auch hier tummelt sich eines, ein französisches, an den Gestaden der Côte d'Azur. Sie umwirbt einen Schriftsteller, der selbstverständlich zynisch ist, und hat als Konkurrentin eine edle Landschöne. Das übliche Dreieck. Das Produkt erlustert sich an den reichlich und immer reichlicher gebotenen Blößen. Louis Félix heisst der Regisseur, der keine Begabung hat, es sei denn die, die Nacktheit in allen Formen und Lagen zu präsentieren. Das ist "degoutant." Einst gab es junge französische Regisseure, die wenigstens eine artistische Umgangsform pflegten, wenn sie sich in die Reize vergafften. Dieser unglückliche Félix aber hat weder Geist im Kopf noch artistische Fingerspitzen. Er ist ganz einfach ein Gaffer.

KIRMES

Produktion: Deutschland
 Regie: Wolfgang Staudte
 Besetzung: Götz George, Juliette Mayniel
 Hans Mahnke, Manja Behrens
 Verleih: Neue Interna - Films

FH. Wir mussten uns diesen Film zweimal ansehen. Er ist wichtig, aber für Leute auf klarem, westlichen Boden nur schwer verständlich. Es ist für uns sogar fast unmöglich, sich in Staudte einzufühlen, als er ihn schuf. Doch scheint er uns symptomatisch für eine bestimmte Geistesverfassung in Westdeutschland.

Die deutsche Kirmes von 1961 will er uns vorführen - und das, was dahintersteckte. Wirtschaftswundertrubel herrscht auf dem westdeutschen Jahrmarkt, Heiterkeit und Musik und fideles Karussell. Und dabei sind es die Menschen von einst, welche mit den Nazis dabei waren, die sich so gebärden. Als bei den Fundamenten für das Karussell die Leiche eines jungen deutschen Soldaten von damals gefunden wird, bricht diese Wahrheit entlarvend über alle herein. Das war seinerzeit ein junger Mensch, eher ein grosser Knabe, noch unfähig, das Geschehen um sich zu erfassen. Ausgezeichnet geschildert in der Rückblende die seelische Verfassung: es waren die letzten Kriegstage, alle Soldaten wussten, dass das unmittelbare Ende bevorstand. Da wollte keiner mehr sein Leben nutzlos verlieren. Doch hinten hatte man kein Verständnis dafür; der geflüchtete Junge wurde vom Nazi-Ortsgruppenleiter gejagt, der heute wieder am Jahrmarkt als Bürgermeister amtiert. Und der Vater, der Nachbar, der Pfarrer, sie liessen ihn alle im Stich, bis er keinen Ausweg mehr sah und sich erschoss. Ein kurzes Idyll mit einer französischen Fremdarbeiterin vermag keine Erhellung zu bringen, sein Geschick ist von einer erbarmungslosen Düsterei.

Doch die Heutigen haben das alles gerne vergessen. Das Karussell lärm über dem Grab, die nächste Vorstellung beginnt. Bisig die Chronik-artige Satire. Kann nicht der einstige Nazi-Henker und heutige Bürgermeister (ist das wirklich in Deutschland möglich ohne Protest?) von sich sagen, er habe immer "nur seine Pflicht getan?" Dass er ein Schwein ist, deckt blitzartig den ganzen Missbrauch auf, der in Deutschland seit Jahrhunderten mit dem Wort "Pflicht" getrieben wurde, zeigt auch den Unterschied von jenen Ländern, die unter den Einfluss der Parolen der französischen Re-

volution standen. - Und an den Wänden sind schon wieder neue Plakate zum Eintritt in die Bundeswehr angebracht, klebt das Bild Adenauers. Alles wird wieder von vorne anfangen. So ist der Film eher ein zeitkritischer Angriff auf die bundesdeutsche Gegenwart als ein Versuch zur Bewältigung der Vergangenheit.

Das ist aber auch fast das einzige, was sich sicher von ihm sagen lässt. Es lässt sich nicht erkennen, wohinaus Staudte wirklich will, er bleibt im Negativen stecken, ist nicht nur wütend auf die schmachvolle Vergangenheit, sondern ebenso sehr auf die Gegenwart. Er rechnet mit allem Möglichen ab, haut auf die Menschen zu, wo er kann, auf ihre Biertischmentalität, ihre brutale Rücksichtslosigkeit selbst gegenüber ihren Nächsten, auf die Feigheit und vor allem auf den nicht zu überbietenden Egoismus aller gegen alle. Seine Menschen sind von Grund auf böse und verdorben. Jetzt haben sie gerade Jahrmarkt, morgen werden sie wieder foltern und morden. - Selbst der oberflächlichste Fortschrittsgedanke mutet gegenüber dieser Hölle noch christlich an.

Im Grunde ist er vor dem riesigen Scherbenhaufen, der einst deutscher Geist hiess, hilflos und verzweifelt. Und hier ist der Film ein Symptom. Es gibt noch Viele in Deutschland, die auch den Tanz um das goldene Wirtschaftswunderkalb nur aus innerer Leere mitmachen, weil sie sonst nichts anderes wissen. Staudte greift sie mit Recht an - nicht das erste Mal -, doch weiss er selbst auch nichts anderes an die Stelle zu setzen, das die Volksmassen erfüllen könnte. Der Osten passt ihm nicht, er ist, wie mancher Zug im Film zeigt, aufrichtig nach dem Westen gekommen. Gerade eine der Stärken des Films ist seine Aufrichtigkeit. Doch gegen den Adenauerstaat und sein Treiben ist er ebenso sehr eingenommen. Resultat: die alte "Ohne-mich"-Stimmung zwischen Ost und West, die man bei genauerem Zusehen so oft in Deutschland auch bei Intellektuellen findet, ein billiger, charakterloser Neutralismus, ein geistiges und seelisches Unausgefülltsein, im Grunde eine verzweifte Ratlosigkeit. Sie steht auch hinter der materialistischen Seuche, die in einem üppigen Luxusleben das Lebensziel sieht. Wo stecken die deutschen Männer, die wissen, dass sich kein Volk ewig nur darauf beschränken kann, gut zu verdienen, dass es Aufgaben und Pflichten gegenüber der Menschheit besitzt, der es zu dienen hat nach seinen Fähigkeiten? Noch nie haben wir solche Gedanken, die andernorts selbstverständlich sind, in deutschen Filmen angetroffen.

Der Negativismus des Films scheint deshalb nicht so unbegrifflich, er ist kein Deckmantel für verkappten Kommunismus, wenn er auch als destruktiv durchaus zu verwerfen ist. Positiv zu würdigen ist immerhin, dass der Film sich mit der geistigen Lage seines



Juliette Mayniel aus Frankreich, eine der drei ausgezeichneten Schauspielerinnen im symptomatischen, deutschen Film "Kirmes".

Landes befasst und die noch immer nicht bewältigte Vergangenheit heranzieht, ohne allerdings einen nennenswerten Beitrag dazu zu leisten. Doch ist auch das eine Folge davon, dass ihm wie so Vielen heute noch immer der Boden fester Ueberzeugungen fehlt, von denen aus allein geurteilt und die Vergangenheit wirklich bewältigt werden könnte.

Neben der ressentiment-geladenen Gestaltung Staudtes, die infolgedessen oft chargiert, bestehen ausgezeichnete, schauspielerische Leistungen. So vor allem der hochbegabte Götz George, der den jungen Soldaten gespannt und nuancenreich darstellt, und neben Juliette Mayniel als leichter Französin auch Manja Behrens als Mutter, die eine der stärksten Kriegsmütter-Figuren zustandbringt, die wir in einem Film gesehen haben. Schade, dass der Film dem Westen kaum etwas sagen kann, gerade weil er eine so spezifisch nur-deutsche Seelenlage von heute spiegelt.

TERRAIN VAGUE

Produktion: Frankreich
Regie: Marcel Carné
Verleih: Marzocchi-Film

ms. Nach "Les tricheurs", dem Film, in welchem sich Marcel Carné, der französische Altmeister, mit der "heutigen" Jugend auseinandergesetzt hatte, darf sein letzter Film, "Terrain vague", gewiss einiges Interesse beanspruchen. Leider hat Carné hier ganz versagt. Wieder steht die Grosstadtjugend im Mittelpunkt - diesmal nicht die des bürgerlichen Milieus, die sich in die Exotik des sozialen Abstiegs vernarrt hat. Es ist eine Jugend am Rande der Grosstadt, die Burschen und Mädchen, die das "terrain vague" der Stadtränder bevölkern. Banden bilden sie, Männerbünde mit Einweihungsriten, spielen Spiele, bei denen sie sich als Erwachsene fühlen. Schade, dass dieser Film so gemeinplätzig und billig geworden ist. Von "Psychologie der Jugend" keine Spur, nichts als Phrasen reihen sich an Phrasen, und harmloser als Carné, der hier ein eigentliches Bilderbuch für Kinder geschaffen hat, kann man sich nicht mehr geben. Es fehlt die Atmosphäre, die doch sonst Carnés Meisterschaft gewesen ist, es fehlt jegliche Originalität in der künstlerischen Gestaltung. Carné ist im Oedland stecken geblieben. Karikaturen, auch die Karikatur Carnés selbst, bevölkern dieses Land am Rand der Grosstadt.

BRENNENDER SAND

Produktion: Deutschland/Israel
Regie: Raphael Nussbaum
Besetzung: Daliah Lawie, Gert Günter Hoffmann
Uri Zohar
Verleih: Beretta-Film

ms. Dies ist eine israelisch-deutsche Gemeinschaftsproduktion, an welche die Israelit die Landschaft und die Deutschen die Kolportage beigesteuert haben. Ein Tempel im benachbarten feindlichen Jordanien soll von Israel aus erforscht werden. Es hat dort biblische Urtexte. Eine Gruppe junger Männer, unter die sich auch eine Maid gemischt hat, bricht auf. Das Unternehmen ist gefährlich; schon andere haben ihr Leben lassen müssen. Das Unheil naht mit raschen Schritten. Aber es kommt nicht nur in der Gestalt der jordanischen Patrouillen, sondern auch in Form der Eifersucht, welche die jungen Männer des Unternehmens wegen des hübschen Girls gegeneinander hetzt. Sie bringen einander um. Nur einer überlebt, ein bebrillter Forscher, der denn auch erfolgreich heimkehrt. Ein politischer Film? Nein, ein gewöhnlicher Abenteuerfilm, der von Raphael Nussbaum zudem noch landfäbig und mühsam inszeniert worden ist. Pathos und viel falsche Gefühle zeichnen den Film, in dem ebenso falsch wirkende Schauspieler dabei sind, sonst noch aus.

DIE VERDORBENEN

Produktion: Deutschland
Regie: G. v. Radvanyi
Besetzung: Karin Baal
Verleih: Cinévox

ms. Es ist traurig, den Abstieg eines begabten Regisseurs verfolgen zu müssen. Geza von Radvanyi begann einst mit "Irgendwo in Europa", dem schmerzlichen Lied von der verlorenen Jugend des Krieges. Heute steht er beim kitschigen Schlager von der "verlorenen" Jugend der

Konjunktur: bei der deutschen Schnulze, die sich scheinheilig mit der sittlichen Verwahrlosung der Teenagers auseinandersetzt. Da ist ein Herr Vater, reich selbstverständlich, der sitzt vor dem Fernsehapparat und begafft die schönen Beine von Tänzerinnen, die Revue tanzen. Die Frau Mama legt währenddessen betrübt und resigniert Patienzen. Solcherart sich selber überlassen, kommt der beiden Sohn natürlich auf die schiefe Bahn, auf welcher ihn eine gefährliche, weil mit verführerischen Reizen ausgestattete junge Dame hinabfördert. Die junge Dame ihrerseits, eine wahre Nymphe, wird von ihrem eigenen Vater noch immer als kleines Mädchen gesehen, und erst als er am Grabe steht und weint, erkennt er, wie wenig er sein Kind kannte und wie schwer er sich als Erzieher vergangen hat. Der Film ist von einer einzigen Verlogenheit, papieren und stelzig, unwahr und heuchlerisch.

EIN CHARMANTER HOCHSTAPLER (The great imposter)

Produktion: USA, Universal
Regie: Robert Mulligan
Besetzung: Tony Curtis, Edmund O'Brien,
Karl Malden
Verleih: Universal-International

ZS. Die Geschichte soll grösstenteils authentisch sein. Ein begabter, an etwas überquellender Phantasie leidender junger Mann ohne nennenswerte höhere Schulbildung schwindelt sich in unglaublicher Art durch immer wieder neue, meist höhere Berufe und damit durchs Leben. Zuerst gibt er sich als Offizier aus, bis der Schwindel an den Tag kommt und nach ihm gefahndet wird. Zwar nimmt ihn ein Trappistenkloster auf und versteckt ihn, doch wie könnte sich eine solche Sonder-Begabung dort lange wohlfühlen! So wird er als falscher Gefängnisreformer die beste Stütze eines Gefängnisdirektors, allerdings nicht lange, da er immer wieder als Hochstapler entlarvt wird und schleunig weiterziehen muss. So wird er denn Arzt in der kanadischen Marine, wobei er sein medizinisches Wissen selbst erworben hat, und auch da glücken ihm die unglaublichsten Dinge, bis es wieder einmal aus ist. Schliesslich muss er im Polizeiauftrag nach sich selber fahnden, der einzige Posten, auf dem er etwas Ruhe erwarten kann.

Es hätte eine hübsche Persiflage auf die immer ansteigende Flut von Zeugnissen, Berufsvorschriften und Diplomen werden können, die heute überall für eine entsprechende Tätigkeit verlangt werden. Doch ist der Film etwas allzu anspruchslos und vereinfacht den Sachverhalt und die Tätigkeit der Bürokratie zu sehr, um noch als treffende Kritik an Misständen empfunden zu werden. Etwas weniger Uebertreibungen wäre manchmal mehr gewesen. Doch bleibt immer noch ein vergnüglicher Unterhaltungsfilm, gut konstruiert und vortrefflich gespielt. Immerhin bleibt einem manchmal der Bissen im Hals stecken, und man kann die Frage nicht ganz unterdrücken - falls die Geschichte wirklich authentisch ist -, ob es sich hier nicht um einen kranken Menschen gehandelt hat, was den fröhlichen Scherz etwas dämpft.



"Ein charmanter Hochstapler", ein heiterer Grottesk-Film über einen begabten Schwindler